

„Mädel“, flüsterte er heiß.

Wie ihre Augen leuchteten, ihre Wangen glühten! Sie war ganz Sehnsucht, ganz Hingabe, eine reife Frucht, *die auf das Pflücken wartete.*

Bisher war Siegfried jedem Abenteuer aus dem Wege gegangen . . .

Heute nahte sich ihm die Versuchung stärker als je.

Was war auch sein geraubter Kuß? Sollte er darum Gewissensbisse empfinden? Verbotene Früchte schmecken süß, er empfand es, und verliebt küßte er das appetitliche rothaarige Mädchen, das es wirklich verstanden hatte, *ihm heiß zu machen.* Und ihre Begehrlichkeit kam ihm entgegen. Hingebend lag sie an seiner Brust und war unersättlich in ihren Küssen.

Als er sie um eine Zusammenkunft bat, sagte sie freudig sofort zu.

*(Aus: Fr. Lehne, Der Irrweg der Marianne Siewert)*

*Mund an Mund . . .*

Anni Amber schminkte sich vor dem dreiteiligen Spiegel in ihrer Garderobe. Zu ihren Füßen saß geduldig die behäbige Frau Kluschen und schnürte ihr die goldenen Schnürbänder, als es klopfte. Die Kluschen ging nachsehen und meldete:

„Herr von Szegedy läßt dringend bitten, ihn für einige Minuten zu empfangen.“

„Hab ich noch Zeit, Kluschen?“

„Noch reichlich zehn Minuten, gnädige Frau.“

„Gut, meine Liebe. Lassen Sie uns diese zehn Minuten allein, aber wenn sie um sind, dann klopfen Sie an die Tür.“

Als sich die Tür hinter der Dienerin schloß, stürzten sich die beiden wortlos in die Arme. Udo preßte die Tänzerin an sich, daß ihr der Atem verging, und *grub seine Zähne in ihre Lippen.*

Sie hingen Mund an Mund und vergaßen alles.

Es klopfte. Sie schreckten beide auseinander. Sanft machte sie sich aus seinen Armen frei.

„Die Kluschen. Meine Zeit ist um. Ich muß mich für meinen Auftritt fertig machen.“

Udo riß sie noch einmal in seine Arme, dann stürmte er wie trunken aus dem Raum. Anni Amber machte sich mit einem Traumlächeln für ihren Auftritt zu recht, und es war gut, daß sie die Kluschen hatte, denn diesmal hätte sie sicher die Hälfte vergessen. *(Aus: Helene Tiedtke: Tochter einer Tänzerin. Dresden 1935)*

*Es prickelt . . .*

Der aufgehobene Schleier entfällt abermals seiner Hand.

„Jehudi“, flüstert er leise, läßt das zarte Gewebe liegen und tritt mit seinen Füßen darauf, während sich seine Hände um ihre Schultern legen.

„Lorenz! — Lorenz! . . . ach du!“

In ihren Blicken rauscht das Blut, die roten Lippen locken zärtlich.

„Jehudi!“ Er nimmt sie auf seine Arme und trägt sie im Raum herum. Mit geschlossenen Augen hängt sie an seinen Schultern. Endlich läßt er sie auf die Ottomane sinken, kniet vor ihr nieder, küßt ihre Lippen und reißt sie plötzlich an sich.

Am Morgen bringt ihn das weiße Auto in sein Waldatelier.

*(Aus: R. C. Muschler: Die Tänzerin Jehudi)*